

# Gottesdienst am drittletzten Sonntag 24

## Predigt

*Röm 8,18 Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. 19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbart werden. 20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat -, doch auf Hoffnung; 21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. 22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet. 23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes. 24 Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht? 25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.*

Liebe Gemeinde,

wenn das Gespräch auf das Kinder-Kriegen und auf Geburten kam, dann pflegte meiner Mutter meist zusagen: Ja, so eine Geburt tut schon ein bisschen weh, aber das ist alles sofort vergessen, wenn man dann das Baby in den Arm gelegt bekommt. Das Glück dieses Momentes ist mit nichts zu vergleichen. Dagegen verblassen die Schmerzen der Geburt ganz schnell.

Ich hatte sie schon immer im Verdacht, dass sie da ein bisschen beschönigt. Die Erfahrungen später zeigten, dass der Weg durch eine Geburt schon ein sehr anstrengender sein kann. Selbst wenn man nur als Zuschauer beteiligt ist. Wie viel mehr erst für die, die die Hauptlast der menschlichen Fortpflanzung tragen müssen.

Aber für meine Mutter war es tatsächlich so wie für viele andere Frauen auch: Das Glück dieses neue Leben im Arm zu halten wog unendlich viel mehr, als die Mühen und Schmerzen davor. Wir Männer kennen das vielleicht eher noch zum Beispiel von sportlichen Aktivitäten: Wenn man sich irgendwo voll reingehängt hat, dass es richtig wehgetan hat, und es dann geschafft hat vorne mit dabei zu sein. Dieses Gefühl wiegt die Schmerzen des Trainings, die Schmerzen des Durchhaltens bei Weitem auf.

An solche Erfahrungen appelliert Paulus in seinem Brief an die Römer. „Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“. Wir mögen heute mit solchen Aussagen unsere Schwierigkeiten haben. Zu sehr klingt uns noch der Vorwurf an die Kirchen in den Ohren, sie würden ständig auf das Jenseits vertrösten, und damit von den eigentlichen Problemen der Welt ablenken. Albert Camus und die französischen Existenzialisten, genauso wie Sigmund Freud oder – die prominentesten – Ludwig Feuerbach und ihm folgend Karl Marx, haben diesen Vorwurf immer wieder lautstark erhoben. Und nicht ganz zu Unrecht. Auch in unserm christlichen Abendland haben sich die Mächtigen über viele Jahrhunderte der Religion bedient, um Menschen abzuspeisen. Ihnen nicht das zu geben, was ihnen eigentlich zustand. Selbst in Saus und Braus zu leben und die Armen mit der Aussicht auf das Paradies zu vertrösten. Mehr noch: immer wieder hat man die Menschen in den Krieg geschickt und ihnen diesen Schritt leicht

gemacht mit dem Hinweis auf die himmlische Herrlichkeit, die sie erwarten würde, wenn sie fielen. Seltsam muten uns heute die Berichte über stolze Mütter an, die selbst noch im 1. Weltkrieg gedacht haben, sie hätten mit ihren gefallenen Söhnen dem Vaterland ein Opfer gebracht, das auf jeden Fall von Gott belohnt werden würde. Wer über radikalisierte Moslems den Kopf schüttelt, scheint wenig zu wissen über die eigene Geschichte.

Aber heißt der Missbrauch der Religion, heißt der Missbrauch der christlichen Hoffnung automatisch, dass diese Religion und diese Hoffnung falsch wären, korrumpiert seien?

Bedeutet ein unglücklich geratenes Gesetz, dass die Anliegen einer demokratischen Partei plötzlich alle falsch wären und ihre Vertreter verteufelt werden dürfen?

Waren das wirklich alles nur Deppen da in der Ampel, die man nach Belieben beleidigen darf? Haben die sich nicht - trotz großer Unterschiede - redlich um Kompromisse bemüht? Ist das Ende dieser Koalition nicht zu einem Teil auch dem ständigen öffentlichen Geschimpfe auf die Ampel geschuldet, für das sich auch die VertreterInnen der ach so christlichen Parteien nicht zu gut waren? Das war um keinen Deut besser als das populistische Geschimpfe der Afd auf „die da oben“, denen man mal endlich einen Denkkzettel verpassen müsste.

Man redet alle und alles schlecht und hofft damit, Wahlen zu gewinnen, indem man sich selber als Retter aus der Misere stilisiert. In den USA ist dieses Konzept - Gott sei's geklagt - leider aufgegangen.

Ist solche modische und undifferenzierte Schimpferei nicht beschämend, wo man doch auch genügend andere Erfahrungen machen kann? Erfahrungen mit Politikern etwa, die sich wirklich

redlich bemühen? Ist uns eigentlich bewusst, wie gut es uns trotz allem in Deutschland und weiten Teilen Europas immer noch geht? Wissen wir 35 Jahre nach dem Mauerfall noch, was Freiheit wert ist? Können wir das alles noch schätzen? Oder beteiligen wir uns inzwischen selbst genüsslich an der Erzählung vom großen Niedergang?

Es gibt so viel Gutes auch zu entdecken, so viel tolles Engagement für Mitmenschen und Mitwelt. Heute stehen da hinten wieder Ehrenamtliche, die sich für faire Handelsbeziehungen in der einen Welt einsetzen. Der Verein Kost-Bar hier in Vhh setzt sich für die Rettung von Lebensmitteln und damit für die Nachhaltigkeit und die Unterstützung von Bedürftigen ein. Mit Recht mit dem Klima- und Umweltschutzpreis von der Kommune ausgezeichnet. Kommunalpolitiker versuchen, bezahlbaren Wohnraum zu schaffen und regionale Klimaziele zu erreichen, und vieles, vieles mehr.

Aber natürlich gibt es auch viel Kaputttes. Politiker wie Orban, die in die eigene Tasche wirtschaften. Oder in die Taschen der Spezies. Politiker, die Kriege eskalieren, um an der Macht zu bleiben. Firmenbosse, die sich Millionenboni genehmigen und Massentlassungen ankündigen. Die Kleinen sollen ausbaden, was die Großen verpennt haben. Und so könnten wir die Liste noch lange fortschreiben.

Die Hoffnung auf die Herrlichkeit, von der Paulus spricht, ist gleichbedeutend gerade mit der Hoffnung auf das Ende der Korruption. Korruption im umfassenden Sinne verstanden. Denn bei all dem Schönen, das es in dieser Welt zu erleben gibt, müssen wir immer wieder doch auch feststellen: Diese Welt ist nicht heil. Es wäre naiv, etwas anderes zu glauben. Christlicher Glaube ist Erlösungsglaube und

muss es bleiben. Erlösung bedeutet, dass da noch viel böse Energie überwunden werden muss. Erlösung bedeutet, dass irgendwann sogar das Gesetz vom Werden und Vergehen, jenes Gesetz, das bestimmt, das jedes Neuwerden, das Vergehen des Alten voraussetzt, überwunden sein wird.

Wer glaubt, dass diese Welt, so wie wir sie heute erleben, Gottes letztes Wort zu seiner Schöpfung sein sollte, ist naiv. Oder glaubt nicht wirklich an Gott. Für Paulus, für Jesus, für alle Glaubenden ist klar: Wir leben in der Zeit der Geburtswehen. Sie künden eine neue Welt an. Diese neue Welt macht sich schon bemerkbar. Der Bauch ist schon gewölbt. Das Köpfchen drückt schon in den Geburtskanal. Die Beschwerden sind zu spüren und werden größer. Das Entstehen von etwas wirklich Neuem ist mit Geburt und Schmerz verbunden. Die Kraft zum Durchhalten, die Kraft zum Weitermachen, die Kraft zur Vorbereitung des Neuen kommt vom Ziel her. Vom Wissen um das Glück, das sein wird, wenn es geschafft ist. Wenn einem das Kind in die Arme gelegt wird. Wenn man beim sportlichen Wettkampf das Ziel erreicht hat.

Darum wäre es Selbstmord, liebe Gemeinde, geistlicher Selbstmord, wollten wir uns den Blick auf dieses Ziel verbieten. Aus Angst, nicht modern zu sein. Aus Angst, die Fehler der Vergangenheit zu wiederholen. Uns selbst oder andere mithilfe der Religion ruhig zu stellen. Religion als Rauschmittel zu verwenden. Wir brauchen diesen Blick auf das Ziel, denn von daher deutet sich die Gegenwart. Vom Ziel her geht wie von einem Leuchtturm Licht aus, das den Weg beleuchtet. Licht, das es einem ermöglicht, die Dinge der Gegenwart neu und anders zu sehen als der, der von keinem Ziel weiß. Wer nichts davon gehört hat, dass Gott ihn so wertschätzt, dass er ihn teilhaben lassen

möchte an seiner neuen Welt, wer sich selbst nur für ein Zufallsprodukt hält, der wird mit sich und seinen Mitmenschen anders, womöglich ganz mitleidlos umgehen. Und erst recht mit der Natur, die ihn umgibt. Der wird nichts dabei finden, Zigtausende von Hühnern auf engstem Raum zu halten. Der wird nichts dabei empfinden, Tiere am Wegrand verenden zu sehen. Das ist der Lauf der Dinge, wird er sagen. Wer gelernt hat, die Welt in einem neuen Licht zu sehen, der wird im Todeskampf seines Hundes oder seiner Katze dieselbe Energie sehen, die auch in uns steckt, und die sich - mit Recht - nicht abfinden will mit der Vergänglichkeit, mit dem Versinken ins Nichts. „Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden“.

Paulus war m. W. der Erste, der den Mut hatte, die christlicher Hoffnung nicht auf den Menschen allein beschränkt zu sehen. Der seine Hoffnung mutig auf die Tiere ausgeweitet hat, auf alle Kreatur. Auch die Schöpfung darf Hoffnung haben, sagt er. Die ganze Schöpfung seufzt und ängstigt sich im Moment mit uns. Sie alle leiden mit uns unter den Geburtswehen der neuen Welt. Sie können die Zeichen der Zeit nicht deuten. Wir aber sehr wohl. Denn wir haben den Geist Gottes als Anleihe auf das neue Leben bekommen. Durch ihn sind wir sicher: es gibt die Erlösung. Es gibt das Ziel. Der Leuchtturm ist keine Fata Morgana. Unsere Hoffnung keine Schimäre. Keine billige Vertröstung. Sie ist Wegweisung und Kraft für die Gegenwart. Die aktuellen Kirchenmitgliedsstudien haben ergeben, dass ein Großteil der jungen Menschen von der Kirche nichts mehr erwartet. Sie erklären, keinen Gottesglauben zu brauchen, um ein erfülltes Leben zu führen. Offenbar haben sie sich mit dem Leben, so wie es faktisch ist, abgefunden. Vielleicht haben sie noch nie Schlimmes erlebt. Aber vielleicht wird man sich auch daran gewöhnen müssen, dass da eine -

wie gesagt wurde – postchristliche Generation heranwächst, die ihr Leben nicht mehr von einem Gott und seinen Verheißungen her deutet. Ich gebe zu, es fällt mir schwer, das zu akzeptieren. Ich glaube, dass man mit dem Glauben den Blick für die Tiefe des Lebens verliert. Den Mut, genau hinzusehen und die Verletzlichkeit allen Lebens an sich heranzulassen. Was man vielleicht nur kann, wenn man eine Hoffnung hat, die über diese Welt hinaus geht. Und ich glaube, dass dort wo Gott verloren geht, das Ich übergroß und alles bestimmend wird. Zum einzigen noch akzeptierten Maßstab. Auch darauf deuten die Ergebnisse der Umfragen hin. Eine Zukunft lauter verwöhnter kleiner Egoisten – kann's das sein? Da schließe ich mich doch lieber der Hoffnung des Paulus an, der uns mitsamt der Welt in einem Verwandlungsprozess sieht. Das Ziel ist das Glück vollendeter Gemeinschaft mit Gott. Die Seligkeit ist erreicht, wenn sein Wille geschieht, nicht mehr meiner. Wie können wir unsere Kinder und Kindeskinde mit dieser Hoffnung infizieren? Das wird eine der ganz großen Herausforderungen für die Kirche in den nächsten Jahrzehnten darstellen.

AMEN